

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 9084064X

Brief 45. Herr von Aimeri an den Baron.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-213367

Brief 45.

Herr von Almeri an den Baron.

Paris.

Ich habe Ihnen versprochen offenherzig zu sein, und ich will Wort halten, aber erinnern Sie Sich auch, gnädiger Herr, daß Sie mir versprochen, einige vorübergehende Verirrungen zu vergeben Sie sollen alles erfahren, rechnen Sie jetzt derzeit auf meine Offenherzigkeit, und Sie können es, da mir sowol Freundschaft als Erkenntlichkeit und Rechtschaffenheit die Pflicht auflegen, Ihnen nichts zu verheimlichen.

Eine vier monathliche Abwesenheit hat, wie sie vorhersehen, alle Leidenschaft meines Enkels für Frau von Ostalis erfüllt. Er sah sie nicht ohne Unruhe und Vergnügen wieder; aber da er keine Hoffnung hatte, so verlor sich seine Leidenschaft. Ich bemerkte nun, daß er seine Aufmerksamkeit und seine Blicke auf Frau von Balce' lenkte; und da dieselbe vermuthlich die nämliche Bemerkung machte; so wendete sie, um ihn ganz zu verführen, alles an, was nur Koketterie verführendes ausfinden kann. Ohnlängst speißten wir mit der Frau von Balce'; als wir nach Haus gingen, sagte mir der Chevalier, er habe außerordentlich viel Lust, auf
den

den Opernball zu gehen. Ich erwiderte, daß ich ein andermal mit ihm dahin gehen wolle; er drang nicht weiter in mich, und ich legte mich zu Bette. Sein Zimmer stößt an das meinige, und ist nur durch ein Vorzimmer getrennt, welches an der Treppe ist. Ich mochte ohngefähr anderthalb Stunden im Bette sein, als ich in seinem Zimmer auf und abgehen hörte; worauf ich denn den alten Bedienten ruffte, den Sie kennen. Placidus kam und ich fragte ihn, ob sich der Chevalier niedergelegt habe. Et mein Gott, ist er denn nicht bei Ihnen, erwiderte Placidus, wo ist er denn hin? Ich zitterte darüber, und Placidus berichtete mir, mein Enkel sei aus seinem Zimmer hinweggegangen, habe ihm gesagt, er gehe zu mir, und ihm dann gerathen, sich nur zur Ruhe zu begeben, weil er mit mir viel zu sprechen habe, und die Unterhaltung so bald nicht geendigt sein werde. Während daß Placidus dies sagte, stand ich schnell auf, und lief in das Vorzimmer. Die Treppenthür war zugeschlossen, aber ich fand das Fenster offen, und sah, daß sich mein Enkel mit Lebensgefahr auf den Altan hinabgelassen hatte, der äußerst schmal und an manchen Orten ohne Geländer ist, und so ist er wahrscheinlich in das Haus gekommen, wo er einiges Einverständniß hatte, und ich irrte mich in keiner einzigen von meinen Muthmaßungen.

Ich weckte alle meine Leute auf, ließ den Allan durchsuchen, ging selbst auf die Straße, und nachdem ich versichert war, daß ihm nichts gestossen, ging ich wieder auf mein Zimmer zurück, um zu überlegen, was ich nun zu thun hätte. Nachdem ich bald dies bald das beschlossen hatte, bestimmte ich mich endlich, ihn zu erwarten. Ich setzte mich also in einen Stuhl, und brachte so die ganze Nacht zu, die mir, wie Sie sich wohl leicht vorstellen können, sehr lang wurde. So bald der Tag anbrach, öffnete ich das Fenster, und betrachtete mit Schandern den Allan, auf welchen sich mein Enkel ohne Zweifel in Eil und in der Finsterniß hinabgelassen hatte . . . Um sieben Uhr brachte mir endlich ein Savoyard einen Brief, ich erkannte sogleich die Hand meines Enkels und las folgendes:

„Ich getraue mich nicht vor den Augen eines Vaters zu erscheinen, den ich hochachte und liebe. Ich bin gezwungen, ihn zu fliehen, und mich vor ihm zu verbergen, ich fürchte die ganze Stärke seines Zorns, und was ist den mein Verbrechen? . . . daß ich (im neunzehnten Jahre meines Alters) allein auf dem OpernBall war! Erlauben Sie mir mein Vater, daß ich Ihnen sage, hätten Sie mir nur die Hälfte von der Freiheit zugestanden, die ich alle jungen Leute von
„mei

„meinem Alter genießen sehe; so würde ich niemals
Ihnen einen meiner Tritte zu verheimlichen ge-
sucht haben.“

„Erlauben Sie mir, daß ich Sie um Verzei-
hung bitten darf? . . . Ich bin bereit, mich
allen zu unterwerfen, um dieselbe zu erhalten.“

Ich las dieses Briefchen, und antwortete ihm
folgendes: „Während daß du auf den OpernBall
gingest, befand sich dein zwei und sechzigjähriger
Vater auf der Straße, und ward beschneit, war
halb bloß, und äußerst unruhig; er befürchtete,
sein Sohn, seine einzige Hoffnung, möchte auf
seiner Flucht aus dem väterlichen Hause getödtet
worden sein! . . . Während daß du auf dem
OpernBall warst, wachte dein Vater allein in
seinem Zimmer, zählte alle Stunden, seufzete in
der Einsamkeit, und dachte an sonst nichts, als
an den Undankbaren, der ihn verlassen, ihn ver-
gessen konnte! . . . Du fragst, was du denn
für ein Verbrechen begangen habest . . . Ach!
Karl, du kennst das meinige, kennst die Gewiß-
sensbisse, die in mir wüthen, und weißt, daß die
unglückliche Cecillie mir immer gegenwärtig ist!
. . . Sollst du für mich das Werkzeug göttlicher
Strafgerechtigkeit seyn? . . . Ach! mein Sohn,
wie gern wolte ich mich diesem schrecklichen Schik-

Na 4

„Sale

„sala unterwerfen, wenn du mich strafen könntest, ohne dich zugleich zu Grunde zu richten!“,

Ich hatte diese Antwort eine viertheil Stunde weggeschickt, als meine Thür plötzlich geöffnet ward, und Karl bleich, athemlos, und mit einem in Thränen gebadeten Gesichte eintrat, auf mich zuellte, und zu meinen Füßen hinstürzte. Nach einem langen Stillschweigen, das daher kam, weil er eben so wie ich bewegt war, versicherte er mich auf das rührendste seiner Reue und Zärtlichkeit, mischte aber dabei indessen einige sehr gelinde Klagen über die wenige Freiheit ein, die ich ihn bis hieher hätte genießen lassen. Da ich dir, erwiederte ich, die übrigen meiner Tage aufopferte, so schmeichelte ich mir, daß du dich noch das andere Jahr, da du in der Welt austratest, von mir würdest leiten lassen! . . . Alle jungen Leute von deinem Alter, sprichst du, sind ganz unabhängig; betrachte aber auch, was sie sind! . . . Ich wolte dir ein andres Dasein geben . . . ich bereitete dir ein andres Schicksal! . . . Ach Karl! wenn du meinen Erwartungen entsprochen hättest, auf weich ein Glük hättest du Ansprüche machen können! . . . Bei diesen Worten hielt ich ein, und da ich in den Augen meines Enkels eine lebhaftere Neugierde funkeln sah; so fuhr ich fort: ich verschob es von Tag zu Tag, dir einen Entwurf mitz-

mitzutheilen, der mir der angenehmste von der Welt ist; ich wünschte dazu, daß du dich wie sonst nach einer besondern Unterredung mit mir sehnen mögest; allein seit drei Monathen vermiedest du alle Gelegenheit. Wenn wir Abends nach Haus gingen, so schienst du schläfrig zu seyn, hörtest mich nur mit Zerstreuung an, und sprachst bloß von gleichgültigen Dingen. — Und dürste ich dies Geheimniß nicht izt wissen? . . . Ohne Verzug entdeckte ich ihm nun alles, wie Sie mir rietzen. Bloß bei dem Namen Adelheid erröthete er, und als ich zu reden aufhörte, bemerkte ich sehr deutlich in seinem Gesichte, daß er außerordentlich bewegt war. Er fragte mich wie alt izt Adelheid sei. Sie ist izt dreizehn Jahr alt, erwiederte ich; kömmt sie von Italien zurück; so ist sie vierzehn Jahr alt, ist kein Kind mehr, ist ganz ausgebildet, und ihre Gestalt macht dann auf dich den Eindruck, den izt auf dich die Person macht, welche izt für dich die reizendste Person ist, sie wird dir eine Leidenschaft einflößen . . . aber vielleicht ist es dann zu spät, dann bist du ihrer nicht werth; so wirst du sie ohne Hoffnung lieben. Sprich, was denkst du darüber? Wünschst du, daß mein Entwurf wirklich werden möge? . . . — Ja ganz gewiß . . . Und ich gestehe Ihnen sogar, daß ich mehr als einmal daran gedacht habe, wenn ich mir vorstellte, daß die Fräulein von Aïmane die Reize, die Kenntnisse und

A a 5. die

die Tugenden der Frau von Ostalis besitzen würde. Auch hatte ich schon in meiner frühern Jugend außerordentlich viel Neigung zu dem reizenden Adelsherrn, und vorzüglich, seit dem wir sie ohnmächtig werden sahen, da Theodor, ohne es zu wissen, die Binde an dem Arm der Frau von Almane losgerissen hatte Den Austritt werde ich nie vergessen! — Ich sehe also, daß deine Gefühle meinen Wünschen entsprechen, aber sei versichert, daß Frau von Almane einen unvernünftigen, unüberlegten und sittenlosen Menschen niemals zu ihrem Schwiegersohne wählen wird, ja sie wird nicht einmal einen mittelmäßigen dazu nehmen? — Ich habe mich bis hieher so aufgeführt, daß ich die Hoffnung gewiß nicht verloren habe Hör, Karl, wir können unsere Schwachheiten gestehen, ohne die eines andern dabei auszulaudern. Ein rechtschaffener Mann muß so gar die Frau hochachten, die sich selbst entehrt. Ich verlange also dein Geheimniß nicht zu wissen, ich habe dir das meinige gesagt, denke du nun darüber nach. Eine Verirrung auf einige Stunden kann verziehen werden, aber wenn du den Grund sätzen gänzlich entsagtest, die ich dir eingefloßt habe, wenn du fähig wärest, in eine lange Verbindung mit einer verachtungswürdigen Frau zu treten, deren unanständiges Zuvorkommen dir Abscheu hätte einflößen sollen; so würde ich in der Furcht, daß

Frau

Frau von Almane, die für dich eingenommen ist, in deinem Karakter betrogen werde, und in den Absichten beharre, die sie zu haben scheint — Der erste seyn, der ihr von deinen Unordnungen Nachricht gäbe. Allein sie hat zu viel Einsichten, als daß ich gezwungen seyn sollte, dich selbst anzuklagen. Hat sie, wie ich glaube, Absichten auf dich, so sei versichert, daß sie in Italien von deiner Aufführung Nachricht hat, und in Rom und Neapel dich beobachtet. Handle mit Ueberlegung, dies allein bitte ich dich, und wenn du wirklich alle Vortheile einer so erwünschten Verbindung empfindest, so führe dich so auf, daß du darauf Ansprüche machen darfst. Dieses Gespräch hat die besten Folgen gehabt; reuig, erkenntlich und gelehrig, unterwarf sich Karl von selbst meiner Leitung, und willigte ein, am andern Morgen früh mit mir in die Picardie zu reisen, wo wir uns acht Tage lang aufgehalten haben. Morgen kamen wir zurück und erfuhren, daß Frau von Balce' unzeitig niedergekommen war. Man behauptet, sie sei selbst Schuld daran, weil sie eine Nacht auf dem OpernBalle gewesen, wo außerordentlich viel Menschen waren. Mein Enkel hat zwei bis drei Briefchen von ihr erhalten, die er mir aber nicht gezeigt hat. Ich vermuthete, daß ich darinn angegriffen bin, und Karl seiner Seits, in seinen Antworten mich ohne Bedenken

der